

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **25 (1943)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mit Freuden aufgeben wird, um sich ganz der Erziehung ihrer Kinder zu widmen, sobald der Verdienst ihres Mannes es erlaubt; wir sind der Ansicht, daß man bei den Frauen in diesem Sinne vorzüglich werden könnte und ihnen insofern nachzueifeln sollte, wie viele Erfahrungen erzählt werden können, wenn sich die Frau ganz ihrem Haushalte widmet. Dadurch könnte die berufstätige Frau im Sinne der freiliegenden Aufgabe ihrer Berufstätigkeit beeinflusst werden. Wir können aber nicht zugeben, daß sie es leicht dazu gelangen wird.

3. Weiterhin stellt sich die Frage, an wen die Familienzulagen ausbezahlt werden sollen: an den Vater, gleichzeitig mit seinem Arbeitslohn, oder direkt an die Mutter, wie es im allgemeinen in Frankreich üblich ist?

Die Frage läßt verschiedene Auffassungen zu: Werden die Zulagen der Mutter ausbezahlt, so läuft man Gefahr, das Verantwortungsbewußtsein des Vaters zu schwächen. Er sollte sich nicht einbilden, daß er von seinen Verpflichtungen gegen seine Kinder befreit ist und daß er nicht mehr zu ihrem Unterhalt beizutragen hat, weil die Mutter Familienzulagen bekommt. Denn diese Zulagen werden ja nie hoch genug sein, um den Unterhalt der Kinder ganz zu decken. Sie sind nur Aufschuß, und es ist klar, daß der Vater auch weiterhin seinen Lohn der Familie zur Verfügung stellen muß.

Es ist denkbar, daß manche Arbeiter den Sinn der Familienzulagen falsch auffassen und gern die Gelegenheit benutzen, um einen beträchtlichen Teil ihres Lohnes für sich zu behalten, wenn diese der Mutter ausbezahlt werden. Zudem hält unsere Kommission dafür, daß diese Zulagen direkt der Mutter ausbezahlt werden sollten. Denn es muß unbedingt verbleibt werden, daß diese Zulagen das Einkommen vermehren, das gewisse Familienangehörige zu verdienen. Dieses Geld ist nicht vom Mann verdient, es ist für den Unterhalt der Kinder bestimmt. Es sollte also demjenigen zugeordnet werden, der für den Haushalt zu sorgen hat, nämlich der Mutter.

Neben diesen drei Punkten, die eigentliche Fragenstellungen sind, gibt es andere, allgemeinere, die ebenfalls wichtig erscheinen.

4. Wir sind der Auffassung, daß Mittel und Wege gefunden werden müssen, damit die Familienzulagen nicht nur den Lohnarbeitern, sondern auch den selbständigen Gewerbetreibenden zufließen können. Für verschiedene unabhängige Berufe sind es ebenso notwendig, insbesondere für den Kleinhandel, die Kleinbauern usw., und es sollte möglich sein, die Ausbezahlung für Familienzulagen auf alle Arbeiter auszuweiten, so gut wie die Lohnausgleichskassen für Beamten.

5. Die bis heute geschaffenen beruflichen Kategorien für Familienzulagen sind ausnahmslos Arbeitslosen vorbehalten. Sie werden ausschließlich durch Beiträge der Arbeitgeber gestiftet, sie können von ihnen ab und werden von ihnen bewahrt. Unserer Meinung nach wäre es besser, wenn die Arbeitnehmer ebenfalls verpflichtet würden, einen kleinen Beitrag an die Ausgleichskassen zu leisten, um dadurch das Recht zur Mitwirkung zu erwerben. Es wäre gewiß in ihrem Interesse, mitzuwirken zu können, wenn über die Bestimmungen verhandelt wird, denn die Auszahlung der Familienzulagen unterworfen werden. Außerdem würden die Ausgleichskassen zu einem Werk wahrer Solidarität, weil alle Arbeiter an die Kosten beizutragen würden.

6. Welchen Kindern sollen die Familienzulagen zufließen? Werden sie vom ersten oder erst vom dritten Kinde an ausbezahlt?

Verschiedene Kräfte zählen die Zulagen erst vom dritten Kinde an, und man kann ja kaum von einer „indirekten Familie“ sprechen, solange nur ein oder zwei Kinder da sind. Wollte

man schon das erste Kind berücksichtigen, so müßte man entweder über größere Gehaltsmittel verfügen oder über die Beiträge stark herabsetzen. Außerdem ist trotz der Herabsetzung des Lohnes nicht Gefahr lauff, herabgesetzt zu werden, wenn die Zulagen erst vom dritten Kinde an ausbezahlt werden, denn er muß dann für den Unterhalt von mindestens drei Personen ausreichen. Die Zulagen sollten bei uns für den Unterhalt einer Familie mit zwei Kindern genügen. Diese Frage wird also verschiedene Probleme auf: es lassen sich triftige Gründe sowohl für die Auszahlung der Zulagen von erst als von dem dritten Kinde an vorbringen, und die Lösung wird in hohem Maße von der Art der Finanzierung abhängig sein.

7. Es ist auch vorgebracht worden, die Familienzulagen mit dem fünften Kinde abzubrechen, in der Meinung, man müsse „die Qualität und nicht die Quantität“ begünstigen. Hierunter ließe sich antworten, daß, wie statisch erweisen ist, verschiedene Genies das sechste oder achte Kind einer großen Familie gewesen sind. Es ist ebenfalls nicht ohne Interesse, die verschiedenen Gründe der Unfähigkeit, die Beschränkung auf das fünfte Kind unannehmbar ist, und daß andere Mittel gefunden werden müssen, um zu verhindern, daß die Auszahlung von Familienzulagen die Geburtenzunahme in ärmerlichen oder moralisch minderwertigen Familien fördert.

8. Familienzulagen sollten ausgereicht werden bis zum 18. Jahr der Kinder, vorausgesetzt, daß der Jugendliche nicht schon vorher seinen Unterhalt verdient. Wo der Jugendliche noch in einer Lehre ist, sollten die Zulagen ebenfalls bis zum Ende der Lehrzeit gezahlt sein. Es ist selbstverständlich, daß Mädchen und Knaben gleich behandelt werden müssen, sowohl was die Zulagen betrifft wie auch die Erziehungsmaßnahmen, die in Bezug auf die berufliche Ausbildung im Zusammenhang mit den Familienzulagen geschaffen werden könnten.

9. Endlich erscheint es wünschenswert, daß die Zulagen mindestens sechs Monate nach dem Tode eines Familienoberhauptes weiter ausbezahlt werden. Eine Summe von mehreren hundert neuen Familienzulagen, die Familienzulagen mit dem Tode des Familienoberhauptes herabgesetzt sind und mit dessen Hinscheiden ihren Vater verlieren und dasinfallen müssen, ist es nicht gleichgültig die Hinterlassenen zu unterstützen, um die Waisen vor Not zu schützen. Wir haben hier auf einige wichtige Fragen aufmerksam gemacht. Wir empfehlen einen Vorschlag, darüber nachzudenken und in seinen Kreisen darüber zu reden, damit die Bestimmungen dieser Ausgleichskassen ein außerordentliches und nicht leicht vollkommene Hilfsmittel werde. Es sei nicht unsere Stellungnahme ist, heißt es nicht sich auf die Chancen, sie schließlich zum Wohle des Volkes durchzuführen.

Elisabeth Balsiger-Zobler †

Eine Waise ist entstanden, die niemand ausfüllen kann. Eine Stimmung ist herauf, die sich immer und umherbewegt, und die sich immer und dort zu zeigen, wo Wahrheit und Gerechtigkeit zu vertreten waren, sei es um das Schicksal eines Menschen vor Gericht zu fördern und für ihn einzutreten, sei es um für die bessere Stellung der Frauen zu wirken, sei es um den bedrückten Schichten des Volkes mehr Raum an der Sonne schaffen zu helfen.

Am 9. Januar hat ein pflüchlicher Tod die erst 46jährige, seit längerem herzleidende Frau ihrem Gatten, ihren Freunden, ihrer vielgestaltigen Arbeit als Rechtsanwältin und im öffentlichen Leben entzogen. Die schweizerische Frauenbewegung, vor allem die Zürcher Frauen, verlieren in ihr eine kluge Beraterin, eine mit allen Eigenschaften der Führerin ausgestattete Mitarbeiterin, die sich vor allem der Stellung der berufstätigen Frauen annahm, ein sachkundige, hochgebildete Juristin, die als überaus gute Sozialdemokratin es dennoch stets verstand, auch als Arbeiterin gewisser Zusammenhänge heraus das Verbindende in der gemeinsamen Arbeit aller verschiedenen geschichtlichen Frauenkreise zu schaffen und es durch ihre eigene Mitarbeit aufservollbrachte zu führen.

Als eigener Kraft hat Elisabeth Balsiger-Zobler sich den Weg gebahnt. Da sie als Vierzehnjährige den Vater verlor, hat sie nach Besuch der Handelsschule zuerst als Sekretärin im Anwaltsbüro ihren Lebensunterhalt und den der

Mutter und der jüngeren Schwester bestritten. Der glückliche Waise, die Möglichkeit zu erlangen, ist als Waise der Gerechtigkeit zu dienen, gab ihr die Kraft, trotz solcher Verpfändung noch die Natur zu machen, Jura zu studieren und nach absolvierter Studien in Bern das Doktorexamen 1922 mit summa cum laude zu bestehen. Daß sie zur vielbeschäftigten und von den Klienten wie von den Kollegen gleichermäßen hochgeschätzten Anwältin wurde, wundert niemanden, der sie kannte. Verbunden sich doch in ihr eine außerordentlich hohe Intelligenz, die jeder fachlichen Aufgabe gewachsen war, ein lauter Charakter, dem Wahrheit und Gerechtigkeit über alles ging, mit einer jederzeit bereiten Einfühlungsvermögen, die mütterlicher Barmherzigkeit zum Selten, zum Selten entsprang. Ihre ruhige Sicherheit im Auftreten, ihre Gewandtheit im Umgang, ihre knappe, klare Ausdrucksweise, ihre seltene Erfindung, machten nur sichtbar, was bei ihr innerer Reichtum war.

Als Präsidentin des Vereines der ehemaligen Schülerinnen der Handelsschule Zürich, als Mit- und Vorsitzende der Kommission der Scherzschule (Sonderabteilung der Stadt Zürich), als Vizepräsidentin des Schweizerischen Verbandes der Vereine weiblicher Angestellter hat sie über lange Jahre hin die Auszubildenden für diese Berufe und die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse maßgebend beeinflusst: in zahlreichen Konferenzen und Vorträgen über Rechtsfragen hat sie

Staatsbürgerlichen Unterricht in weite Kreise getragen; der Arbeiterschaft, den Hören der Volkshochschule und vielen anderen hat sie durch ihre eigenen Vorträge zur Verfügung gestellt, dies alles neben ihrer ausgeübten Praxis, die Kräfte oft im Übermaß ausbeutete.

Wie vielen rufenden Frauen sie als Anwaltin in schweren Ehe- und anderen Konflikten zur Seite stand, ist unübersehbar. Aus der Erfahrung in solcher Praxis war ihr der Wunsch entstanden, eine Zentralfstelle für Ehe- und Sexualberatung in Zürich zu schaffen, zu deren Initiatorin sie denn auch gehörte. Und wir glauben, in ihrem Sinne zu handeln, wenn wir hier auch erwähnen, wie sehr ihr das Erreichen und Festhalten der wirtschaftlichen Selbstständigkeit der Frau, auch der Ehefrau, als wesentliche Grundlage zur Erlangung und Erhaltung des weiblichen Selbstvertrauens wichtig schien.

Elisabeth Balsiger-Zobler wird in der Erinnerung ihrer Freunde und Mitarbeiter weiterleben als eine Persönlichkeit, in der sich Mut und Wärme der menschlichen Kampfeskraft einem scharfsinnigen Intellekt verbunden bearbeitet ein selten schönes Beispiel, das sie haben, die man so leicht für den Geschicklichen als selbstverständlich und damit von einander trennt, im vollen Menschentum sich zu einander finden, zu harmonischer, kraftvoller Einheit zusammenschließen. (E. B.)

„Seidenhof“

Zur Eröffnung des alkoholfreien Hotels und Restaurants „Seidenhof“ in Zürich.

Wer heute das ausnehmend geschmackvoll und gebiegen ausgestattete, vom Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften neu eröffnete Hotel „Seidenhof“ betritt, weiß kaum etwas von der Herkunft des Namens, noch von der Vorgeschichte des heutigen Wertes.

Ein „Seidenhof“ stand in dieser Stadtgegend, seitdem sich 1857 zwei Wälder der Familie Wermüller mit Giacomo Duno aus Novara (vermutlich einem Flüchtling aus der Zeit der Verfolgung der Reformierten) verbunden hatten zur Fabrikation von Wolllerg und Seidenstoffen. Es entstand so die erste Seidenfabrik in Zürich, die sich 1892 ein stattliches Wohnhaus als neuer Seidenhof angebaute. Bis 1810 blieb das herrschaftliche Wohnhaus in Händen der Familie Wermüller; im Jahr 1806 erbaute zweiten „Seidenhof“ wohnte noch Joh. Conrad „Hecher“ von der Linie (1767–1828) und erst 1883 fiel der alte Garten des Gutes der Parzellierung in Baupläne zum Opfer.

Im Jahre 1907 sind heute die hohen Bauten der Zürcher City, das Warenhaus Jelmoli beherbergt mit seinem großen, modernen Bau den Namen „Seidenhof“ war nur der Name gerettet worden, als 1902 die damals noch „Frauenverein für Mäßigkeit und Volkswohl“ bestehende aufstrebende Organisation das alkoholfreie Restaurant zum „Lauren Seidenhof“ eröffnete. In 40 Jahren rühmbaulicher Veränderungen besaß diese „Seidenhof“, das größte Restaurant des Frauenvereins, sein Dasein, dem „Walden“ Warenhaus Jelmoli schloß sich ganz an. Erst 1912, nach Tod des Jelmoli, konnte die Firma auch dieses Haus dem Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften erwerben, der seinerzeit jahrelang nach dem als Vorkauf stehenden Haus oder Bauplan Umsturz gehalten hatte und sich erst zum Wechsel entschloß, als im frühesten Jahr „City“ in der gleichen Gegend das passende Objekt gefunden war. Nun gibt es ein neues „Seidenhof“ seine gewöhnliche Tore weit geöffnet.

In zwei Bauetappen wurde in kürzester Frist eine schon fast märchenhafte Verwandlung zum Stande gebracht. Die Hiesigkeit und Sachkenntnis der Baugewerks (Hr. W. Hirtzel und C. Stamm, der Leiter des Frauenvereins), hat in Zusammenarbeit mit den Architekten W. Hirtzel aus einem hübschen und veralteten Hotel ein vorbildlich schönes Haus geschaffen: ein Hotel garni mit 100 Betten und ein Restaurant mit 280 Plätzen. Günstige Ausnutzung der verschiedenen Lichtquellen, helle Wände in Sälen und Korridoren, Restaurationsräume im Arbeits- und in Fußbaumbereich, Blumenfenster, aufmerksamer gebogene und form- wie farbenreiche Ausstattung der Zimmer — alles trägt dazu bei, den „Seidenhof“ zu einer kultivierten Gaststätte zu machen.

Ein erstes Mal, so dankt uns, erweitert der Zürcher Frauenverein seine bisherige spezielle Aufgabe, der Bevölkerung in einfachsten Gaststätten möglichst billige alkoholfreie Verpflegung zu bieten, indem er das Recht der alkoholfreien Wirtschaften und Gaststätten nun auch auf eine besonders gebiegen ausgestattete Gaststätte überträgt.

Nachdem das Hotel garni (1. Bauetappe) schon bergangenem Juli dem Betrieb übergeben werden konnte, ist am 9. Januar auch das Restaurant (2. Bauetappe) eröffnet worden. An der

Eröffnungsfest.

Wurde den circa 100 Eingeladenen die Beschäftigung des ganzen Saales ermöglicht; die Herren der Behörden, der Presse, die Frauen als Vertreterinnen sozialer Arbeit u. a. konnten gleichermäßen teilnehmen, wie hübsch und hell die Räume mit ihrer Parkette von Kuppeldecken, wie wohlhabend die Anlagen von Heizung, Elektrizität, Lüftung, Klüppeln, Aufzug, Kaffee- und Teeautomaten, wie anmutig die Zimmer der Gäste, und wie gut die Anlagen für Gerüche, Wäber und Aufenthaltssäume für das Personal. Die Angestellten — die Servierkräfte in der Kleinen waren Tracht aus der Land-Verfertiger für das Wohl der Gäste und ihre Vertreterin verband im wohlgelegten Prolog, die sie alle den Anwesenden, dem Geist des Festes, im Saale sitzen wollten.

Einmal mehr bedachten wir beim Anblick des so wohlgeordneten Wertes, was es heißt, fest zu bauen zu können und zu dürfen, da die Wohlhabenden bombardierte Säulen (schänderbäugliche) und inaktiven Parkett, was den so billigen und inaktiven Parkett für diese Zeit in einer Zeit, die Bauen außerordentlich erschwert ist, findet sich der Dank an die Vorsehung, die dieses Aufbauen in Zeiten der Verwirrung und des Umbruchs erlaubte.

Genf Florissant 11 Hotel La Résidence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.

Konferenzzimmer, Restaurant-Bar, Großer Privat-Autopark, im Park 3 Tennisplätze, Zimmer ab Fr. 5.— Pension ab Fr. 13.— Spaz. Arrangements für längeren Aufenthalt. Tel. 41388.

Dir. G. E. Lussy.

Zürich Hotel Augustinerhof

St. Peterstrasse 8
Tel. 57728

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
geplante Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

auf und ging zur halboffenen Bauart. Da fand der Bauer immer noch, wie er ankam, seitdem die alte Mutter Tihans die Wäuer hinstellt, heißt heute in die Schlafkammer. Er ließ den Hühner den Mägen an, — ob er nicht frey?

Die junge Waise, die Mutter vom vielen Geschwätzen, läßt etwas wie Mitleid mit dem Bauern, wie er so daltand, einsam, hilflos. Sie dachte daran, wie der Vater ein ledern, wenn die Mutter in die Wäuer kam, ganz verwandelt. „Das muß das Beste sein.“ — Ja, und dann war es doch nicht das Beste.

„Nur ging die Türe der Schlafkammer. Mutter Tihans, die olanzende Beinenschürze über dem dunklen Wollkleid, kam heraus und ging zum Herd: „Sich zu dem Feuer, Mutter Tihans, Sie hat den Herd noch dem großen Wasserfessel.“ „Ja, und den Kaffee hat sie angesetzt“, gab die Waise Bescheid. Mutter Tihans lehte sich gegen den Tisch. Es ging so wie Mutter von ihr aus. Wäuerlich nicht allzu ab Mutter Tihans würde es schon recht machen mit der Wäuer. So lächelte sie ihr ein. Die Bekannte wollte etwas Inanieren als die Wäuerin hatte Wäuer das Maß genommen, der Kaffee floß besser in die Tasse. Aber immerhin, etwas Neues hat auf Sie lauter nach Mägen und Brot.

„Wo ist der Amfuss?“, fragte sie laud. Wäuer deutete hinaus.

„Der steht draußen.“ immer noch: „Mutter Tihans lächelte überlaut: „So ein Mann ist auch wie ein anderer.“ alle Wäuer sind wie verächtlich — wo ist jetzt der Mut? Jetzt ein Geben, und nachher ein Geben... und was wissen nicht.“

Wäuer, die am Herd schnell auf ein wenig

Kaffee ausrufen, lachte auf und verschluckt sich. „Du bist ein Dummes“, verriet Mutter Tihans, „ach nicht, Geh lieber und hol den Obmann.“ Wäuer lief zur Tür, sie öfnet laudend und näherte sich dem reumütigen Dalkenden: „Frau Tihans...“ lachte sie.

Amfuss hieß herum: „Was ist?“, fragte er atemlos. „Nur soll bereinkommen.“ berichtet Wäuer Amfuss ging mit lauten Schritten an ihr vorbei in die Küche. „Was?“ fragte er noch einmal, Erwartung und Sorge in den Augen. Mutter Tihans lächelte: „So schnell geht das nicht beim ersten Kinde. Aber alles ist recht, und ihr müßt es ruhig haben. Doch dort nicht folge Wäuer... das ist Natur, und die Frau ist klug, die macht es laud.“ Der Vater legte sich schwach an den Tisch. Wäuer lächelte ihm ein. Eben lächelte er Talle um Wäuer, als aus der Schlafkammer ein Geräusch zu hören war... es klang wie ein unterdrücktes Schreien. Da ging er auf die Tasse hin, um zu sehen, daß er den Amfuss hat auf den Tisch schüttete. Er schaute die Bekannte an, wollte aufstehen. Doch Mutter Tihans lehte über die erlahmte Hand auf den Arm des Bauern:

„Nur bleib hier das ist meine Sache.“ Mutter Tihans von den ewig angedeuteten Wäuer gleichsam am Lieber gelübt wurde, dann ließ sie über der brennenden Petroleumlampe den kleinen, schwandenden Schatten des Lichtbogens. Dem erkrankten brannte die Lampe in dem neuen Haus. Die Wäuerlich der weichen Stuhndecke war die Bekannte für sie. Sie ließ es gefällig. Sie hatte das Kind in ihrem Leib höher gerettet in das stille Haus, fort von der widerwärtigen Um-

gebung. Wenn es nur erst vorbei sein, wenn dieser zerschneidende Schmerz sein Ende und seinen Sinn finden mochte. Wenn nur das Kind erst da sein und gesund da sein würde... ihr Blick fixierte die alte Uhr: schon im Schatten hatte sie in ihrem Zimmer beobachtet... Die bunten Blumen des weißen Silberblattes veränderten im Halbmond, aber sie konnte jede Blüte, jede Blüte, und wie auf auch das langsame Tiden. Der Vater ging und mit ihm ging die Zeit. Heute oder dort der Tag, so anders und nicht... wie die Wäuer bei Schmeis formen und anmen, so auch und die Uhr, und jeder Wäuerlich brachte sie ihrem Tisch näher: Dem Kind... War es wirklich schon Stunden her, seitdem sie sich gegen und dies benennen, was sie zu einem stillen, stillen, wenn noch hatte sie den Schmerz verleben können. Die alte Tihans hatte ihr zuredet: „Nur brauchst du nicht so aufpassen zu nehmen: Laß dich gehen.“ Schritt rubia, wenn's auch so ein... andere Frauen tun es auch.“

„Aber ich nicht“, hatte sie gedacht, „mich soll niemanden hören.“ Sie hat sie nur, wenn sie den Schmerz in ein wildes Ein. Mit den Wäuer an der Tisch erkrankten Wand hinuntergedrückt — aber jetzt — es wurde quiel — irgend etwas, was über ihren Willen aus, was nicht sie selbst war. Sie sah in ihr: „Heiß mir doch...“

Der Bauer drängte in der Küche hörte diesen Ruf — nur die ruhige Stimme der Bekannte: „So jetzt langsam, nur einmal, so...“ dann ein Geben — sofort ein hübsches, hübsches Quaken. Er konnte es im Augenblick gar nicht fassen — aber Wäuer, die, am ganzen Geben...“

dem Rückenstark gehalten hatte, keufte schluckend auf: „Jetzt ist es da...“

Und wieder April. Wieder die gelben Schmetterlinge über den Schilfischen am Bergbach, und im Garten des neuen Hauses die Blüten der Schneeglöckchen. Die feinen Wäuer des Seidenhofes laßen voll sanfter blauer Blüten... Ganz plötzlich war der Frühling gekommen! Auf den Hügel des braunen Föhns war er über die weißen Schneebänke getragen worden und drehte seine frohen Farben den farbigen Föhnen an. Wäuerlich der Sonne, den Obmann zur Laute gemäht, schien die Sonne mit geräusch besitzender Kraft... Alles war Licht und Wärme.

„Daß sie wieder Glück gehabt, solch schönen Tag zur Laute zu haben“, lachte Wäuer mitanfällig zu der Wäuerin, mit der sie das Fest des verangenehten Sonntag verhandelte.

„Der Obmann war mäßig stolz als Laute“, meinte die andere. „Es ist auch schon laud, der das ein Obmannswohl gelautet worden ist.“ „Gleich gemacht. Ich habe nicht gefühlt, und kein Mensch hat sich nur umschaut. Dabei ist das doch Jacobs Bruder“, lachte Wäuer. „Sich zu lieben? Ein neues Tauffein hat der müßen! Das, in dem die andere Kinder zur Laute getragen werden, war erst die Wäuer nicht gut genug. Für uns hat es das Tauffein der Mutter Tihans auch getan...“ Meinst, daß der Vater den Wäuer nicht gut genug gelautet? „Es kam wie ein nachträgliches Alter.“ Die Wäuerin schüttelte den Kopf. „Wäuerlich, das geht nach der Wäuerlich, wie sie annehmen werden, daß erst die Wäuer nicht gut genug. Für uns hat es für gewöhnlich aus dem Wäuerhaus.“ (Fortsetzung folgt.)

Familie und Hauswirtschaft

Irgendwo daheim sein

„Familie“ ist nicht dadurch schon geschaffen, daß ein Ehepaar Kinder hat. Man muß das heute, wie die Statistiker und manche Politiker, die Ideen und Volksgut suchen, so viel vom Familienstolz in Zahlen reden, sehr deutlich und immer wieder sagen.

Die Familie braucht als „Nährboden“ ein Heim. Dies zu gestalten braucht es gute Mütter, nicht bloß um ihrer Kinder willen, sondern auch um ihrer Familien willen — und es braucht sogar gute Familienbäuer.

Beherrschende Worte über das Pflegen des Gemüths im Heim, diese nötige Voraussetzung für das Gedeihen des Kindes, findet Dr. Paul Moor, Leiter des heilpädagogischen Seminars Zürich, in einer größeren Abhandlung „Sittlichkeit und Halt“, der wir mit Erlaubnis des Verfassers entnehmen:

Jeder Mensch führt sein Leben nicht nur aus der Kraft seines Willens, sondern auch aus der Tiefe seines Gemüths. Immer hat das zum menschlichen Leben; aber doch gibt es Zeiten, in denen es mehr auf das eine, und Zeiten, in denen es mehr auf das andere ankommt; es gibt Festtage, und es gibt Feiertage. Aber auch Orte gibt es, welche mehr den Willen herausfordern, und Orte, an welchen mehr das Gemüth angesprochen wird. Im Leben eines jeden Menschen aber gibt es einen Ort, an welchen die Entfaltung und alle Gehalte seines Gemüths gebunden sind: Dieser Ort ist seine Heimat. So spricht sich die tiefste Sehnsucht des Gemüths aus: Irgendwo daheim sein! Wo wir finden, daß der innere Halt eines Menschen schwach ist, und zugleich fehlender können, daß es ihm weniger am Willen als am Gemüth fehlt, da werden wir sehr oft finden, daß dieser Mensch heimatlos ist, sich nirgends daheim fühlt.

Auch vom Herfall des „Daheim“, des Hauses und der Familie leidet sich wieder sprechen als von einem Reizen der Zeit. Wir wollen uns aber auch hier wieder nicht aufhalten bei unnützen Klagen darüber, daß dies so ist, sondern uns einfach ins Bewußtsein rufen, daß uns auch in diesen Dingen die Aufgabe neu und in anderer Weise gestellt ist, als das bei uns ferneren Eltern und Großeltern noch der Fall gewesen sein mag; und wir wollen uns umsehen nach einigen Möglichkeiten, diese Aufgabe der Pflege des Daheim in Angriff nehmen zu können.

Drei Dinge, so scheint mir, sind dabei wichtig. Einmal gilt es einzusehen, daß das Daheim nicht etwas anderes ist als das Arbeiten. Dazu muß uns klar vor Augen treten, daß dieses Daheim nicht von selber entsteht und bestehen bleibt, sondern daß es gepflegt sein will. Und schließlich ist es nützlich, zu wissen, daß auch bei dieser

Pflege des Daheim gute Gewohnheiten nützliche Dienste leisten können.

Daheim fühlen können wir uns immer nur an einem Ort, an welchem das Gemüth angesprochen wird und Nahrung findet: Mühe und Anstrengung, Willensfreiheit und Arbeit müssen hier ein Ende finden können. Man muß zur Ruhe kommen können: Stille muß vorkommen. Es darf hier nicht mehr Durcheinander von Dingen geben, die uns anregen und aufregen; hier darf es nur ein Gefühl sein, das uns erfüllt, eben das Gefühl, daheim zu sein, nicht mehr verlor zu werden in hundert Weiten, sondern sich besinnen zu können in die Tiefe. An die Stelle von Mühe und Anstrengung muß die Möglichkeit der Bestimmung und der Bestimmtheit getreten sein.

All das besteht nicht von selbst. Auch hier, im Hause, muß ja gearbeitet werden; auch hier gibt es Mühe und Sorgen, und darüber die Gefahr, daß das Daheim-heim-für-sich wieder zerfällt oder verflüchtigt wird. Es muß gepflegt werden; die Arbeit, die hier getan werden muß, muß in einer anderen Weise getan werden. Daran müssen Vater, Mutter und Kinder denken, zuerst und vor allen aber die Mutter. Sie muß es wissen, daß ihr Reich, das Daheim, etwas anderes ist, als die Welt des Hauses, die Welt der Berufsarbeit. Sie soll ein sicheres Gefühl dafür haben, daß zu einem vollen Menschenleben beides gehört, die Welt mit ihrer Weite und das Heim mit seiner Tiefe, daß beide sich ergänzen müssen. Sie soll davon durchdrungen sein, daß der Mann die Stille und Bestimmtheit des Heimes braucht, so wie sie durch ihn muß teilnehmen können an der Bestrebtheit und an den Aufgaben der Welt. Sie muß auch wissen, daß kein Kind gesund bleibt, wenn seine Seele und fähig werden zum Besitzen seiner Lebensaufgabe, das nicht bewirkt ist im Hohen eines Heimes und einer Heimat, und sie muß in diesem Sinne ihre ganze tägliche Arbeit sehen. Sie darf nicht feixen über die täglich sich gleichbleibenden Arbeiten des Putzens und Räumens, des Kochens und Geschirrwahrens, des Bettenmachens und Gemüthsputzens, sondern sie muß darin unerschütterlich sicher sein, daß das Daheim alle Tage zu besinnen droht in Unrat und Unordnung, wenn man nicht dafür sorgt, daß es erhalten bleibt, daß die tägliche Fron des Schuttpensens, des Wäsaubens, des Strampfensens es gerade ist, welche das Daheim überhaupt am Leben erhält, daß hier täglich kleine Arbeit am nächsten bewirkt ist einem Gottesdienst. Sie muß auch dieser Gewißheit heraus ihre Arbeit in ihrer Weite tun, daß ihre Angehörigen angeheitert werden können, ihr die selbstverständlichen heiligen und mittheilen und irgendwie anders werden, wenn sie zur Hausarbeit herinkommen, daß sie es unwillkürlich und ohne sich erst noch Gedanken darüber machen zu müssen, einfach führen, um was es hier geht. Sie wird nie sprechen darüber, sie wird kein großes Aufsehen machen von ihrer Arbeit; aber ihre stille Freigebigkeit und ihre leise Geschäftigkeit müssen sie wie das ewige Licht in einer Kapelle; jeder, der es sieht, fühlt sich verpflichtet und erhoben zugleich. — Es liegt viel an einer guten Mutter und Hausfrau und an der Art und Weise, wie sie die kleinen alltäglichen Arbeiten verrichtet.

Vater und Kinder müssen ihr aber beistehen. Auch sie müssen wissen, daß man zu Hause sich anders benimmt als draußen auf der Straße oder im Geschäft, im Stall oder auf dem Acker. Man büßt die Schube ab, bevor man hereintritt, und es geht gut, wenn man dabei einen leichten, für die Selbstverständlichkeit heiligen, aber auch seinen Mund ab, sozusagen, wenn man über die Schwelle tritt: Die Gassenandrücke bleiben draußen; hier spricht man nicht so laut. Hier läßt man sich nicht gehen, sondern hier kommt es erst recht darauf an, daß man sich zusammennimmt, daß man aufeinander Rücksicht nimmt, daß man miteinander und nicht nur nebeneinander lebt. Hier ist man firentlich

ber da und vergißt sich nicht einfach hinter der Zeitung. Hier dreht man nicht einfach das Radio an und setzt damit die Unruhe von draußen nur auf eine andere Weise fort, sondern hier wagt man aus, was man hören will, nimmt dabei Rücksicht aufeinander, ist still, um etwas anzuhören, und stellt nachher den Apparat ab, um das Besetzte in sich nachdenken zu lassen. Hier gibt es, um nur das Einfachste noch zu nennen, eine ganze Reihe von guten Gewohnheiten, an welche sich alle halten, und welche dazu beitragen, daß man sich wirklich daheim fühlen kann. Man schiebt das Gartentor, wenn man hinausgeht oder herein kommt, und läßt es nicht offen stehen. Man besetzt eine Türe zumachen, man wirft sie nicht einfach ins Schloß. Man begrüßt einander und gibt sich die Hand, wenn man nach Hause kommt; und fei-

nes verläßt das Haus, ohne allen Lebensgehalt zu haben. Setzt man sich zu Tisch, so läßt man sich nicht einfach über das Essen her, sondern wartet, bis allen herausgeschöpft worden ist. Man ist eine Weile still, bevor man zu offen beginnt, denkt an diejenigen, die nichts haben, um zu danken dafür, daß man mitan da ist. Man ist immer um dieselbe Zeit zu Bett und eine bestimmte Zeit auf, so daß jedes genau weiß, wann es ist.

Das alles sind nur einige wenige Beispiele. Sie sollten zeigen, wie schon die Pflege des einfachen und äußerlichen Momentes des inneren Haltens, die Pflege der guten Gewohnheiten, dazu beitragen kann, einen Boden zu schaffen, auf welchem das wichtigste am inneren Halt, das Gemüth, richtig wachsen und gedeihen kann.

Geschwägige Erziehung

Wir lehren in einer Zeit, die das geschwägige und gedruckte Wort überhäuft. Die Redemittel sind bereit, für alles ihre lauten Wirbel zu schlagen, und die Menschen fallen oft auf das geschwägige Gerede herein. Niemand wird den Wert des richtig angewandten Wortes, der wohl-durchdachten Rede beachteten, aber gerade unsere größten Fehler machen uns, daß nicht alles gesagt und in Worten festgelegt werden muß, um wirklich empfunden zu werden. Auf einem Gebiet, das besonders uns Müttern am Herzen liegen soll, in der Erziehung unserer Jugend, kann die unüberlegte Redeliebe mehr Schaden anrichten, als wir uns eingestehen.

Goethe sagt in seinen Gesprächen mit Eckermann: „Wenn wir einmal wissen, worauf alles ankommt, hören wir auf geschwägig zu sein.“ Und darauf kommt es im Leben an: Denken und Tun, Tun und Denken, das ist die Summe aller Weisheit, von jeder anerkannt, von jeder geübt; aber nicht eingelehen von einem jeden. Das Wesentliche in unserem Leben sind also nicht Worte, sondern das Denken und die darauf folgende Tat.

In der Erziehung wenig zu reden, aber immer konsequent nach dem Worte zu handeln, sollte allen Müttern und Erziehern in ihrer Erziehungsaufgabe liegen. Wie viel unwillige Worte werden nicht schon an das Kleinkind herabgeschrien! Wieviel Mütter müssen hier ihr Schreie befehlen, Gefühl, Mitleid und mütterliche Nachsicht, in diesem Falle also die strenge Ueberlegung und den Willen. Schon das Kleinkind horcht auf den Intonität. Intonität fühlt es heraus, ob es uns wirklich ernst ist, oder ob wir zum vornehmsten zum Nachgeben bereit sind. — Schreien vor viel auf unser Kind ein, fühlt es mit natürlichem Gefühl unsere Unzulänglichkeit heraus und wird letzten Endes doch Sieger. Sieger aber entwirft sich in der Folge gerne zu Hyänen und wie viele Mütter lassen sich schon von ihrem kleinen Kinde zu konzentrieren!

Bei der Erziehung unserer Kinder werden wir von Jahr zu Jahr bei ernsteren Fragen und Problemen gestellt. Viele Erzieher machen es sich dadurch leicht, daß sie ganz einfach mit dem Autoritätsprinzip auszukommen versuchen. „Du sollst“ und „Du mußt“. — Die Autorität des Erziehers wird aber nicht selten in Frage gestellt durch die Art und Weise, wie er sie dem Kinde gegenüber handhabt. Wir können es immer und immer wieder erleben, wie verschieden die Kinder geborchen. Das eine Kind folgt dem Aute das andere, das andere denkt nicht daran, beim dritten und vierten Wort zu gehorchen. Hier liegt der Fehler nicht beim Jüngeren und ungebildeten Kinde, sondern bei der Mutter oder dem Vater, die von Anfang an auf der sorgfältigen Gehorsamkeit ihrer Worte oder ihres Befehls bestanden haben. Es kommt bei Tadel und Strafe nicht darauf an, daß wir einen ganz bestimmten Willen loslassen, unsern Jüngeren aus dem Gehorsam herauszulassen, unsern Jüngeren zu reagieren, sondern darauf kommt es an, daß wir dem Kinde ruhig und sachlich klar machen, wo es gefehlt hat, und wie es in Zukunft besser zu handeln hat. Wenn wir es mit bösen und harten Worten tadeln, verlieren wir uns

in unserer Geschwägigkeit in ungeredete Anschuldigungen, und wenn wir endlich wieder zur Ruhe kommen, müssen wir uns eingestehen, daß wir viel besser geschwiegen oder nur wenige Worte gesagt hätten. — Solch häßliche, laute Schimpfereien kann man überall mit erleben. In den Parkanlagen, im Tram, der Eisenbahn, in Verkaufsläden und im immer Erwachnens mit ihrem Kindern hinkommen. — Würde sich in uns nicht auch der Zwang aufdrängen, wenn man uns solch harte Schimpfereien ins Gesicht sagen würde? Ist es verwunderlich, wenn die Seele des Kindes sich in ihrem verletzten Stolz dagegen aufbäumt? Es können in seinem Weinen Minderwertigkeitsgefühle erwachen, das Selbstvertrauen wird untergraben, der Glaube an unsere gerechte Güte wird erschüttert, und wir gehen in unserm Bewußtsein der Macht und Autorität an demselben daran vorbei! —

Man würde sich ja nicht damit, daß die Kinder all diesen geschwägigen Tadel und die unüberlegten Schimpfworte leicht verzeihen. Viel erfolgreicher in der Erziehung sind jene Eltern, die mit wenigen, aber bestimmten Worten tadeln und befehlen, loben und tadeln; sie haben einen Klang in ihrer Stimme und ein Schauen in ihren Augen, die dem Kinde sagen, hier gibt es keine andere Möglichkeit, als zu gehorchen, und wenn es sein muß, auch den gerechten Tadel hinzunehmen.

Diese Erzieher haben sich selbst erzogen, sie wissen, worauf es bei der Erziehung ankommt. Sie wissen, daß die Autorität allein nicht reicht, sondern daß wir Jünger sein müssen, die sich in das Wesen und Erleben des Kindes einschließen. Sie wissen, daß Bereitigkeit und Zorn uns alle Würde nimmt. Zur Weisen, ihre Stimme läßt die Kinder jene Güte fühlen, die der Strenge die mildernde Note gibt. — Man kann sich im Leben an vieles gewöhnen, auch das Kind gewöhnt sich schließlich an das ewige Beruhendwerden; aber es macht am Ende gar keinen Eindruck mehr auf sein Gemüth, wenn es einmal herbe ich zu doch meine eigenen Worte gehen können. Das Vertrauen, das so wertvoll ist zwischen Eltern und Kindern, ist unter dem vielen Reden verloren gegangen. Wir müssen unsern Kindern jederzeit beweisen, daß wir auch der Willen und die Kraft haben, das zu tun, was wir von ihnen und anderen verlangen. Es hat keinen Sinn, den Kindern von Mächtigkeiten und Wahrheitsgeiz zu reden, wenn wir den Tadel ohne Gnade groß von der Türe weisen. Es hat auch keinen Sinn, dem Kinde von Sparsamkeit große Worte zu machen, wenn wir uns selbst nichts besparen können.

Die heutige Zeit ist voll Revolutionen auch in der Erziehung. Sie herrscht mit machendem Jäh aufzukommen und wir wollen hier darob nicht gram sein. Solche Jähre waren die Geschichten vom Sturm und die ganze Geheimnistuerei um die Geburt des Kindes. Verwirrlich ist es auch, wenn so geschwägig über die Leiden und Beschwerden des Mutterwerdens und Mutterlebens geredet wird. Wozu auch das Bange-machen? Wir müssen ja doch alle diesen Weg

Schulauflauf vor 50 Jahren

Ein Werner Büchlein — seinen Vater, der Farmer war, hatte es früh verloren — schrieb 1893 zu

„Was ich werden will“

seiner Aufsätze. Dreißig Jahre später hat der Lehrer dem früheren Schülerlein die Aufsätze gefunden und sein Nachwort beigefügt. Da heißt es:

„Ich will Farmer werden. Da muß ich zuerst in das Gymnasium, um zu lernen. Dann zu ich erziehen und studieren, ich laufe die Kinder. Dann will ich nach Lanauan. Ich laufe mit dem ein Haus. Ich laufe mit dem ein Schimmel, um zu reiten. Ich halte dann Rinderböcke. Ich will dann auch viele Hühner, Vögel, Kanarienvögel, und auch einen Hund. Ich habe dann auch einen Garten, einen Hof und einen Hof. Ich habe dann auch eine Frau. Ich esse dann auch nach dem. um Kranke zu besuchen.“

Nachtrag: Der damalige Lehrer tröstet R. wie er dazu komme, schon als Heirat zu denken. Antwort: Es muß mir doch fernand stehen und die Stube aufklimmen. Ich werde dann, das alles schenke das die Wand befragen, worauf ich erkläre: Ja, aber wenn ich dann eine Chupelle Kinder habe, muß ich dann soviel eine Frau suchen.“

Bücher

Elisabeth Bergstrand-Poulsen:

Am Wechselfuß des Lebens

Dies vom schwedischen Könige mit dem Literaturnobelpreis „Litteris et Artibus“ ausgezeichnete Buch „Am Wechselfuß des Lebens“ der Dichterin Elisabeth Bergstrand-Poulsen. Roman und Chronik zugleich, in einer schmalen, poetischen Sprache geschrieben, nimmt einen bezaubernden und isolierten Platz zwischen den neuen Bucherzählungen ein. — Die Beschreibung des Bauerntums in einem schwedischen Dorf, mit seinen Anzügen, die ein durchsichtiges Verlangen hinter sich haben, die immer noch verheerend nachwirkt; der Versuch das ganze Hofes durch die Gewaltberedung des teuflich-erzigen Vaters David; und das arme Bild des Knaben von einem seinen, unvollkommenen Weibchen (modelliert), der hier als ein Fremder und Unerwarteter eintritt, um eigenständig an der Arbeit zu stehen, — sind mit dem Aussehen des Malenden, aber auch in einer innigen Personensprache geschrieben und aus diesen Dimensionen treten immer klarer die beiden Hauptcharaktere hervor: Vetter, der Maler; die nur aus tiefster geistiger Welt in ihrer unerschütterlichen Liebe zu allen Schicksalen, das ihm anvertraut wird, — in jeder äußerlichen Vereinfachung aber durch selber. Klar und schärfend, aber alle Härten verziehend; und: Vena; die Verehrer in ihrer eigenen und anderen, — in ihrem tiefen Gesicht und ihrer unerschütterlichen

Fremdheit. Immer ist zwischen Vetter und Vena ein bewährter, treuer Freundschaft diese Kunst, dieses im Grunde „anders sein“, und die schmerzliche Werbung Vena: „Unser Herrgott findet ihn schon noch, obwohl er glaubt, daß er in einem so kleinen Städtchen unwahrscheinlich ist“, und ihr einmüßiges, feines Gebet: „Und zuletzt bitte ich Dich, Vater, daß Du den harten Sinn des Heiden da oben auf dem Berge beiseit. Er ist bald so wild, daß er einmal selbst angetastet werden muß, und das Du in dem kleinen Städtchen zu seinen Füßen liegen von Vater leicht heuten können.“

Aber auch Vena, die uns ausreißt fast zu über-töndlich — übermenschlich — groß erfindet vermag werden den Gebets Dabit zu ändern, nach dem Vater und Vetter zu bekehren, „aber“, heißt es in diesem Buch, „in ihrem Herzen hat Vena keinen und unaussprechlichen. In ihrem Herzen singt sie so glaubenshafte Psalmen, daß sie auch dieser wider-wärtigsten aller Seelen den geraden Weg in den Himmel hinzu helfen können.“

Beim Ende des Malers Vetter ist für zunächst in ihrem tiefen Schmerz, „als hätte Gott“ und sie in diesem Kampfe eine flüchtige Niederlage erlitten“, aber dann heißt sie das Bewußtsein, daß die Hände des Malers im Leben viel gewirkt hatten: „Die Hände hatten getan, was sie sollten, und mehr noch.“ Und sie ist auch, daß hinter dem großen Vetter, das klein menschlichen Verstandes und dem die großen Herzen“, der „große Vetter“ Gottes steht. Man möchte von Elisabeth Bergstrand-Poulsen Roman und Chronik sagen: ein Leuchtend und Buch, wenn uns auch der Wechselfuß mit dem am Grabe des Malers Vetter einig, vergebenden Vena etwas zu hell gezeichnet erscheint.

Mice Susanne Albrecht

Eugen Mattes: „Die vertauschten Schube“

Verlassenschaftsbesitzer Einfindeln

Verlassenschaftsbesitzer Einfindeln ist ein Buch, das dem Verfasser ist es daran, möglichst viel Szenen und Mäthen in den Gauen der Handlung einzuflechten, was dem Gansen eine eigenartige Stimmung verleiht. Schon die lustige Begebenheit der „vertauschten Schube“ ist ein Märchenstücken. Die Geschichte des Wunders ist jedoch und reizvoll befreit, und man folgt mit Vergnügen dem unbeschwerlichen Gange der Erzählung. W. M. M.

Norah Coffin: Weg der Entthüllung

(Albert Müller-Verlag, Zürich.)

Der äußere Weg, den die Menschen des neuen Romans von Norah Coffin zu sehen haben, ist ein sehr unheimlicher, gefährlicher Liebesroman, durch Gebirge und Wälder von Osten her in das Wunderland Kalifornien, den eine kleine Stadt armer, verlassener Auswanderer bewohnt und der viele Unglückliche geradezu ins Verderben stürzt. Und hier Weg unheimlicher, furchterlichen und schrecklichen Lebens mit einem „Weg der Entthüllung“ der den menschlichen Wert jedes Einzelnen dieser Gemeinschaft von Ausgeschlossenen, zum Bräutlein des Charakters all dieser Männer und Frauen, die sich in den schicksalvollen Augenblicken, da sein oder nicht sein, ganz bestimmt kommen. Norah Coffin auf dem Wege steht, als fälschliche Gesellen und

wahre Christen, als Verbrecher und als Heilige erweisen, jeder seiner Art gemäß. Die Verfasserin setzt uns die Bewährung und das Verlangen ihrer Welt in zum Teil recht geschickter und äußerlich gut gelassener Weise, ohne inoffen in einem anpruchsvollen Ziele ein festes, unerschütterliches Interesse gelidigende dem Mitleidig zu machen zu können. Dazu ist ihre Darstellungsart denn doch im eigentlichen Sinne zu primitiv. Was ihr gänzlich abgeht, das ist die Kunst, gleichsam zwischen den Zeilen ihrer Beschreibungen, aus dem Leben der Menschen heraus das Wesen ihrer Menschen begreifend und überzeugend aufleuchten zu lassen, so wie echte Dichtung es vermag. Statt dessen gibt sie meist bloße Entfaltung, hängt gleichsam ihren Personen Schilder mit den Bezeichnungen: „egoistisch“, „brutal“, „dünn“, „autoflexion“, „schlecht“, „unheimlich“, „wahr“, die Charakterezeichnung nicht selten etwas blaßes, jedes Gefühl. Ihre Beschreibungen der Geschehnisse und Katastrophen sind mehr ein nachher, niedriger Bericht der Ereignisse als die Verwirklichung des elementaren Schicksalhaften im menschlichen Dasein. Immerhin erreicht sie mit ihrer Erzählung der dramatischen Lage ihrer vom Hunger-tode bedrohten Selben gegen Ende des Buches einzelne Höhepunkte realistischer Schilderung. Unwillkürlich aber drängt sich beim Lesen dieses, was die reine Dichtung anbelangt, zweifellos konzentriert gelassener Romane, mehr als einmal die Erinnerung an John Galsworthy ein, in eine ähnliche Richtung weisenden „Früchte des Jornes“ auf, und angedeutet dieses Verlangens verheißt man sich nicht, um wie vieles an Kraft, Fassung und erzählerischer Könnenhaftigkeit das Buch der erfolgreichen Schriftstellerin hinter dem Wert ihres Landsmannes zurückbleibt. R. E.

Frauenexistenz durch Kauf oder Miete einer elektr. Fällmaschine-Nebenschonung
A. Büchel, Herrengasse 12, Bern

gehen, wenn wir Mütter werden wollen! Man hüte sich davor, Probleme und Konflikte zu früh an das Kind heranzutragen.

Es zeugt immer von guter Erziehung eines Menschen, wenn er nicht nur reden, sondern auch schweigen und vor allem zu hÖren kann. Saute Schwaiger hat unsere Welt und Zeit wahrhaftig genug. Kein Beruf erfordert so viel Selbstaufopferung und so viel Selbsterziehung wie der des Erziehers; diese beiden Eigenschaften aber schleichen sich allmählich aus. Wenn wir einmal hoffen, worauf alles ankommt, hören wir auf, gesprächig zu sein. — Maria Scherrer.

Eine Konservatorin am historischen Museum in Lausanne

Man hat mit einiger Verwunderung gelesen, daß der Kantone Band, der sonst die Frauen und ihre Fähigkeiten nicht allzu oft in Anspruch nimmt, Fräulein Anne-Siege Reinbold zur Konservatorin des kantonalen historischen Museums ernannt hat. Die Sammlungen der Waadt, die einige Säle des Palais de Rumine in Lausanne einnehmen, dürfen allerdings nicht mit den reichen Museen von Bern oder Basel oder mit den Schätzen des Landesmuseums verfaßten werden. Die vorzüglichsten Sammlungen sind bescheiden. Man kann sie nur dreimal in der Woche besichtigen, das Durchschnittspublikum fragt ihnen nicht nach, man findet bei ihnen die Freunde des Bergangenen des Mittelalters, welche alle Bronze- oder Eisenarbeiten an die nationale Zeit gerne betrachten, während sich die Schuljugend sogleich den ägyptischen Mumien nähert.

Fräulein Reinbold war vorher schon Konservatorin dieser Sammlungen. Als Tochter des Professors für Geschichtswissenschaft an der Universität Lausanne, Dr. V. Reinbold, befaßte sie sich schon früh mit Geschichte und Archäologie und nahm teil an den Karten der Ecole de Louvre in Paris, welche Museumskonservatoren, Prähistoriker, Silbneriker und Archäologen für ihren Beruf vorbereiten. Nachdem sie in die Schweiz zurückgekehrt war, erweiterte Fräulein Reinbold auch weiterhin ihre Kenntnisse. Sie ist sehr gut vorbereitet für ihre Aufgabe und wird dem Museum große Dienste leisten, soweit dessen bescheidenes Budget dies gestattet. Sie wird sicher glücklicher sein als einer ihrer Vorgänger, der erdenken mußte, daß einer der Anstellungen einige der schönsten Stücke der Sammlungen unterbrachte und auf den Mont-de-Biels gebracht hatte. Wie leicht seinet es, so möchten wir wünschen, daß die neue Konservatorin das schöne romanische Kreuz, das kürzlich verschwinden ist, wieder findet und der Sammlung wieder einverleibt. E. V., Lausanne.

Praxis der Hausfrau

Ist noch Gas zu sparen?

600,000 Haushaltungen in der Schweiz kochen mit Gas. Wenn jede Familie pro Monat einen Kubikmeter Gas einsparen könnte, so würden 1800 Wagenladungen Kohle (zu 10,000 kg) eingespart.

10 Winke

1. Sofort Kleinstellen, sobald es kocht! Die kleinstellte Flamme braucht nur ca. einen Siebentel der großen und genügt, um den Topfinhalt am Kochen zu halten.
2. Immer Kleinstellen, bevor Sie aus der Küche gehen! Erstens brennt dann nichts an, zweitens läuft dann nichts über, drittens sparen Sie Gas und Geld.

SCHAFFHAUSER WOLLE



besorgt vorteilhaft und gewissenhaft

Buchdruckerei Winterthur

Wo kauft die Frau in Zürich?

Corsets

Corsets und Bästehalter aus dem Maßsticker

J. Philipp-Rebsamen
BLEICHERWEG 50
Tel. 31098, Zürich 2
entsprechen jedem Bedürfnis der Frau
Mäßige Preise

Erkältungen

lindert und heilt
Kern's Erkältungs-(Grippe)-tee Nr. 17

Ersetzt das Fieber herab, scheidet die Giftstoffe aus und trägt zu rascher, gulariger Besserung bei Pakete Fr. 2.— und 4.—

Berg-Apotheke, Zürich
Kräuter- u. Naturheilmittel (bei der Sihlbrücke)
Werdstraße 2, Tel. 9889
Prompter Versand:

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 34770
Filiale Bahnhofplatz 7

Druck-Arbeiten

besorgt vorteilhaft und gewissenhaft

Buchdruckerei Winterthur

TAPETEN. WANDSTOFFE. VORHÄNGE

Tapeten Spörrli

TEL: 36.660. ZÜRICH, FÜSSLISTRASSE 6



Anna Spiller †

Am 24. Dezember ist Anna Spiller, die hochverehrte Gründerin und vieljährige erste Präsidentin des Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften in Winterthur, heimgegangen. Anlässlich der Feier ihres 80. Geburtstages im Frühjahr 1939 wurde Leben und Werk der Erlebensreichen schon an dieser Stelle eingehend gewürdigt.

Seute möchten wir der Entschlafenen noch einmal aus tiefstem Herzen danken: für ihre vornehme Genehmigung, ihr gutes Herz, ihr reines Wollen und für ihre tief wertvolle Mitgliedschaft. Allen Beteiligten wird Anna Spiller ein Vorbild bleiben.

3. Immer gut schließende Deckel aufsetzen! Die Flamme nie über den Topfboden hinausdrehen lassen! Die Flammenelemente sollen sich 2 Zentimeter innerhalb des Topfandes befinden. Beschals sind auch breite Pfannen und Töpfe vorzuziehen, als schmale, hohe.
4. Zweckmäßig oder Turmlochen, wo immer es geht! Das ganze Essen auf einer einzigen Flamme braucht natürlich weniger Gas und kommt billiger. Machen Sie auch jede Woche wenigstens einmal ein Eintopfgericht (s. B. Krebs Stew, Suppenfleisch usw.).
5. Gemüße dampfen oder dünsten, statt abkochen! Die Gasersparnis ist beträchtlich und die Gemüße werden ausnahmslos schmackhafter und gesünder.
6. Erst aufheizen — dann ansätzen; erst abkochen — dann woegehen! Ist die Erbsenbrühe jedesmal auch nur klein, so macht das auf die Dauer doch viel aus.
7. Wenn Sie den Wasserdampf brauchen, müssen Sie ihn voll aus! Das Besondere ist bei neueren Modellen nicht nötig. Man kann auch sehr auf mehrere ganz verschiedenartige Speisen gleichzeitig im Gasbadofen zubereiten. Nach dem Waschen der Restwärme ausnützen, s. B. Brot rösten, Teebrüher, Apfelschalen und bergelischen dörren!
8. Gemüße dampfen oder dünsten, statt abkochen! Wenn das Essen in Saft und Gite zubereitet werden muß, ist Gasersparnis unermesslich.
9. Kontrollieren Sie laufend ihren Gasverbrauch.
10. Vorsicht bei der Benutzung des Calbars (Wasserdeckel)! Diesen erst aufheizen, nachdem die Stange angelehrt ist. Für Zweiteln, welche gebrüht oder im Dampf gelocht werden, den Calbar nicht benutzen, dieser entzieht in diesem Falle zuviel Wärme.

Warum ein Familienfilm?

Diese Frage stellt und beantwortet zugleich die Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft. Sie hat einen Film „Eine gesunde Familie — gesunde Schweiz“ entstehen lassen und erklärt seinen Inhalt und Art.

Der erste Teil zeigt die Schäden, die heute der Familie drohen: Veräußerlichung, Geldbesitzen, mangelnde Ehrfurcht vor dem Leben; der zweite eine gesunde gefestigte Familie und der dritte Formen der gesundheitlichen und wirtschaftlichen Familienhilfe: Geburtenkontrolle, Familienzulagen, Siedlungspolitik.

Der Film hält sich von politischer und religiöser Einseitigkeit und von Schwarz-Weiß-Walerei fern. — Er schildert objektiv und zuverlässig — Er will nicht fuggieren, sondern überzeugen.

Der Film wird vom Zentralsekretariat der Schweiz, Gemeinnützigen Gesellschaft, Brandstrasse 36,

Zürich (Tel. 3 52 32) verließen: es wird Beziehen und Gesellschaften empfohlen, ihn zu zeigen. Adressen von Referenten, die einen einführbaren Vertrag zum Film bieten können, werden auf Wunsch vermittelt. Auch Frauenvereine werden gerne von diesem Film-Angebot Gebrauch machen.

Helfende Schule

Die weibliche Abteilung der Berufsämter Winterthur arbeitet unter der initiativen Leitung ihrer Vorsteherin, Frau Böbli, nicht nur für ihr Hauptziel, die Erlangung der Berufsämter, sondern auch für die Erlangung der Berufsämter. Referentinnen und Schullehrerinnen fanden sich in der Kreisversammlung zusammen, um in Verbindung mit den städtischen Referentinnen einberufenen Familien zu helfen. Kleiderstücke und Spielzeug wurden hergestellt, s. T. aus gezeichnetem und altem Material und eine kleine Ausstellung zeigte, was alles an Süßem und Nützlichem geschaffen wurde. 22 große Familien, 62 Mitglieder konnten mit 230 Kleiderstücken bedacht werden.

Für die Solbsten wurden warme Stiefen gearbeitet, für die Solbstenarbeiten 320 Kr. gesammelt; für das Rote Kreuz wurden über 20 Kleiderstücke für hungrige Kinder übernommen, was für nahe an 2000 Kr. gesammelt wurden.

Schl. freudig und voller Eingabe wurden bereits Lehrerinnen und Schullehrerinnen zusammen und erbeten dabei das Verbindende: hilfreich zu sein.

Kleine Rundschau

Militärische Ehrungen für Frauen

Die deutsche Hegerin Hanna Reich hat das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen bekommen; ihre letzten Leistungen wurden denen des Soldaten gleichgestellt; auch ihre wissenschaftlichen Fähigkeiten haben dem Flugwesen manchen Dienst geleistet. Sie hat mehrere Wehrkräfte gewonnen. — Zum zweiten Mal wurde in Deutschland auch das Eiserne Kreuz 2. Klasse einer Frau verliehen, diesmal an die Kranenführerin Elsebe Knaul, die in einem von russischen Bomben angegriffenen Refektorium den Verwundeten weiter ihre Dienste leistete und dabei selbst schwer verwundet wurde.

Das alkoholfreie Landi-Restaurant

des Zürcher Frauenvereins ist neu entstanden in den grossen gastlichen Räumen des alkoholfreien

Hotels u. Restaurants „Seidenhof“

Sihlstraße 7-9 Zürich i vis-à-vis Felmoli

Im Hotel alle Zimmer mit fließendem Wasser und Telefon ab Fr. 5.— bis Fr. 7.—

Kein Bedienungszuschlag
Kein Trinkgeld

Zürcher Frauenverein
für alkoholfreie Wirtschaften

Genf Hôtel des Familles

Christliches Hospiz, vis-à-vis Bahnhof

Heimelige Zimmer mit allem Komfort von Fr. 4.50
Mit voller oder halber Pension von Fr. 8-10.—

Haushaltungsschule Sternacker, St. Gallen

des schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Haushaltungsschule, Berufskurse

Ausbildungskurs für Köchinnen Beginn Ende April
Dauer 1 Jahr
Hausleiterinnen-Jahreskurs Beginn Ende April
Hausbeamtinnenkurs Beginn Ende Oktober
Dauer 2 Jahre

Prospekte durch die Vorsteherin Sternackerstraße 7, St. Gallen OF. 1244 St.

Für den gepflegten Familienkreis einen unverbrechlichen Feuerschwärmer



Marke ges. geschützt Patent 217,700
Leicht und handlich — Rost aufklappbar
Grosse Heizwirkung

Erhällich im guten Fachgeschäft
Generalvertrieb und Bezugsquellenverzeichnis:
Guido Mayer, Lausanne

In **Russland** wurden zur Erinnerung an die gefallene Militärliegtin Marina Moskova der Väterlichen-Blas und die Marinalowka-Strasse in Moskau und die Militärliegtin in Engels auf ihren Namen umgetauft.

Eine Schweizerische Stewardess von eine Million Kilometer

Die Bernerin, Fr. Gertrude Riffes, die seit 1936 als Stewardess der Swissair amtiert, hat nun auf dem Etappenweg, das ganz Europa umfliegt, insgesamt eine Million Kilometer zurückgelegt. Die Direktion der Swissair hat ihr zu diesem Jubiläum eine kleine Feier veranstaltet und das Gedenkbüchlein Luftamt fandte ihr ein Gratulationschreiben.

Verfammlungs-Anzeiger

Richtung: Luceumclub, Rämistrasse 26, Montag, 18. Januar 17 Uhr: Literarische Sektion. Die Schriftleiterin So Mihalb liest aus unveröffentlichten Werken. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

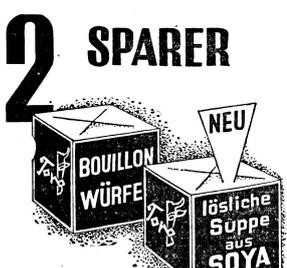
Redaktion

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Rätich 5, Kimmstrasse 25, Telefon 3 22 03
Heilunter: Anna Derzoga-Süder, Rätich, Kreuzenbergstrasse 142, Telefon 8 12 08.

Berlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt, Präsidentin: Dr. med. h. c. Elise Hüblin-Spiller, Rütliberg, (Rätich).

2 SPARER



BOUILLON WÜRFEL

Neu! lösliche Suppe aus SOJA

Es mangelt heute dies und das die zwei, sie sparen Müh und Gas

Kurz aufkochen und schon ist die Bouillon bereit. So eine heiße Bouillon wärmt durch! Das kostet nicht viel... ein paar Rappen und wenig Gas.

Toro-Bouillon-Würfel

(7 Stück 20 Rp.) per Stück **2,9 Rp.**

NEU

Toro-Suppen-Würfel

(lösliche Suppe aus Soja)
(7 Stück 20 Rp.) per Stück **2,9 Rp.**

Versuchen Sie auch unsere

Toro-Würze

Fläschchen zu 250 g Fr. 1.30
(Depot 25 Rp. extra)

MIGROS

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund

empfeht allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:

Sektion Aarau: Rohrerstraße 24, Tel. 23857
" **Basel:** Friedensgasse 55, Tel. 23011
" **Bern:** Bahnhofplatz 7, Tel. 33136
" **St. Gallen:** Blumenaustr. 38, Tel. 23340
" **Zürich:** Asylstraße 90, Tel. 24080
P 15439 G

Das Vertrauenshaus für

BETT-TISCH- und KUCHENWASCHE

in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG., Bern

City-Haus Bubenberplatz 7